

Kuba als Testfall

Autor(en): **Ordnung, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kuba als Testfall

Carl Ordnung ist eine uns aus DDR-Zeiten vertraute Stimme. Wir freuen uns, dass er sie weiterhin im Dienst weltweiter Gerechtigkeit, hier konkret für die Solidarität mit dem kubanischen Volk, erhebt. Ein Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen, das in Lateinamerika seinesgleichen sucht, darf nicht auch noch der «neuen Weltordnung» geopfert werden. Ähnliche Solidaritätsaktionen, wie Carl Ordnung sie schildert oder anregt, sind auch in der Schweiz angelaufen. Wir dokumentieren im Anschluss an diesen Text einen «Aufruf zur Unterstützung des kubanischen Gesundheitswesens».
Red.

Lehren aus einer 500jährigen Leidensgeschichte

Der Rektor der Jesuiten-Universität von San Salvador, Pater Ignacio Ellacuría, hielt 1989 in Barcelona einen Vortrag über 500 Jahre Lateinamerika. Darin gab er dem Begriff der Entdeckung einen neuen Inhalt: «Mit der Entdeckung der sogenannten Neuen Welt vor 500 Jahren wurde in Wirklichkeit entdeckt, offengelegt, was Spanien, was die westliche Kultur und was die Kirche zu jenem Zeitpunkt wirklich waren.» Was man damals entdeckt hat, formulierte der peruanische Anthropologe Rodrigo Montoya kürzlich so: «Die Völker der Karibik lernten sehr schnell, dass der wahre Gott der Spanier das Gold war.» Christliche Organisationen unseres Landes, wie die evangelischen und katholischen Studentengemeinden, haben am 6. Dezember 1991 in einer gemeinsamen Erklärung festgestellt: «Diese Entdeckung war in Wirklichkeit ein Eroberungsfeldzug, in dessen Folge viele Millionen Menschen getötet, zahlreiche indianische Völker durch Krieg, Sklaverei und Krankheit ausgerottet und ihre Kulturen zu Unkulturen erklärt wurden... Wir haben eine besondere Verantwortung für die 500jährige Leidensgeschichte Lateinamerikas, weil die Grausamkeiten der Eroberung vielfach im Namen Gottes und der Kirche ausgeübt wurden.»

Das einzige Land Lateinamerikas, in dem niemand verhungert

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir miterlebt, wie einige Völker dieses Konti-

nents versuchten, sich aus dem heute noch – vor allem über ökonomische Abhängigkeiten – weiterwirkenden System der Ausbeutung und Unterdrückung zu befreien: Chile, Nicaragua, Grenada, Haiti. Alle diese Versuche sind gescheitert, sie sind nicht nur, aber doch sehr wesentlich durch massiven Druck von aussen zunichte gemacht worden. Einzig Kuba hält sich noch. Als ressourcenarmes Land ist es auf wirtschaftliche Hilfe angewiesen, die ihm bisher nur von den Ländern des Realsozialismus gewährt wurde. Von diesen Ländern hat es auch ein rigides politisches Herrschaftssystem übernommen, das sich in Osteuropa als nicht überlebensfähig, weil in vieler Hinsicht als zu starr und menschenfeindlich erwiesen hat. Die Solidarität Osteuropas setzte Kuba in die Lage, ein Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen aufzubauen, das in ganz Lateinamerika seinesgleichen sucht. Inzwischen hat sich die Gesamtsituation durch das Aussetzen dieser Solidarität und durch innere Fehler und Ungerechtigkeiten dramatisch verschlechtert. Trotzdem ist Kuba nach Augenzeugenberichten zur Zeit immer noch das einzige Land Lateinamerikas, in dem niemand verhungert, in dem es keine Slums gibt und keine elternlosen Strassenkinder ums Überleben kämpfen müssen und in dem Landbewohner nicht zur Naturvernichtung gezwungen sind.

Weil das so ist und weil die Kubanerinnen und Kubaner lateinamerikanische Lebensverhältnisse als Vergleichsmassstab haben, ist es – nach Berichten vor allem auch aus den protestantischen Kirchen – keineswegs die Mehrheit der Bevölkerung, die auf den

Zusammenbruch des Regimes setzt und sich blanke marktwirtschaftliche Verhältnisse wünscht. Manuel Quintero, ein reformierter kubanischer Theologe, der zur Zeit beim Christlichen Studentenweltbund in Genf arbeitet, sieht in einem Lagebericht sehr wohl die Gefahr, dass «Kuba, wie die Länder Mitteleuropas und des Ostens, sich zu einem geschichtlichen Rückschritt gezwungen sieht, dazu, zu einem kapitalistischen Entwicklungsmodell zurückzukehren, das in ganz Lateinamerika gescheitert ist». «Was letztlich auf dem Spiele steht», schreibt er, «ist die historische Möglichkeit eines *alternativen Entwicklungsmodells*, das die materiellen und spirituellen Bedürfnisse des Menschen nicht den blinden Gesetzen des Marktes unterordnet, ein immer noch unabgeschlossenes Modell, auf der Suche nach wirklicher ökonomischer Effizienz und einer genuin demokratischen Politik.»

Heuchlerische Wirtschaftsblockade

Eine verantwortliche Alternative für Kuba ist danach weder die unveränderte Erhaltung des gegenwärtigen Regimes noch dessen totaler Zusammenbruch, sondern die Ermöglichung eines *friedlichen Wandels*, bei dem die echten Errungenschaften bewahrt werden und ein für Entwicklungsländer gangbarer Weg gefunden wird. Was eine solche Möglichkeit am nachhaltigsten stört, ist vor allem die Wirtschaftsblockade, welche die USA seit den 60er Jahren gegen Kuba verhängt haben und die sie im Augenblick durch Druck auf lateinamerikanische Handelspartner Kubas sogar noch verschärfen. Diese Blockade ist eine zusätzliche Ursache für die ökonomische Misere und die geringe Flexibilität der politischen Strukturen auf Kuba. Begründet wird sie mit der Menschenrechtslage auf der Insel, was angesichts der nun wieder florierenden Beziehungen der USA zu China, der Glaubwürdigkeit entbehrt.

Schon Ende 1990 hat der kubanische Ökumenische Rat in einer Erklärung zur aktuellen Situation «alle unsere Geschwister im Glauben im Ausland, die Kirchen und ihre Mitglieder» gebeten, «dass sie ihrer Solidarität mit Kuba in dieser entscheidenden Stunde Ausdruck verleihen». «Wir sind dar-

auf angewiesen», heisst es darin weiter, «dass der ungerechtfertigte Druck, den man auf unser Land ausübt, beendet wird, damit wir in Frieden leben und unsere Gesellschaft entwickeln können.»

Zeichen der Solidarität setzen!

Es gibt Anzeichen dafür, dass gegenwärtig die Solidarität der anderen Länder Lateinamerikas mit Kuba wieder zunimmt. Offensichtlich sieht man die Behandlung dieses Landes als Testfall dafür an, inwieweit Europa und Nordamerika bereit sind, Konsequenzen aus der 500jährigen Geschichte kolonialer Expansion und Ausbeutung zu ziehen und in diesem Zusammenhang dem Inselstaat wenigstens die Möglichkeit eigenständiger Entwicklung zu eröffnen. Das wäre in der Tat ein Signal, das weit über Kuba hinaus Bedeutung hätte. Diese Einsicht hat eine Reihe von *Initiativen* hervorgebracht:

Beispielsweise haben im Oktober 1991 75 Abgeordnete des Europäischen Parlaments einen Appell veröffentlicht, in dem die US-Blockade als «einseitige Aggression durch die Weltsupermacht» bezeichnet wird, die sofort einzustellen sei. Dieser Appell trägt auch die Unterschrift des früheren französischen Aussenministers Cheysson. Ein Aufruf deutscher Persönlichkeiten, unter ihnen auch Dorothee Sölle, fordert darüber hinaus «die weitere Erfüllung oder Fortführung der *Verträge zwischen Kuba und der ehemaligen DDR* durch die Bundesrepublik» und macht damit darauf aufmerksam, dass die Bundesregierung de facto die US-Blockade unterstützt.

Ich könnte mir zwei Formen von *Aktionen* vorstellen, die der Aufarbeitung der 500jährigen Geschichte der Beziehungen Europas zu Lateinamerika angemessen wären:

1. Nach Informationsveranstaltungen in Gemeinden oder Gemeindegruppen könnten die Beteiligten mit einem Schreiben an die Regierung die oben zitierte Forderung unterstützen. Zwischen Kuba und der DDR gab es beispielsweise einen bis 1994 laufenden Vertrag, der die Lieferung von 20 000 Tonnen Milchpulver pro Jahr vorsah. Er wurde von der Bundesregierung ohne Neuverhandlung gekündigt – offensichtlich

auch mit Rücksicht auf die Blockadepolitik der USA.

2. Man könnte versuchen, Kontakt zu Christen in Kuba aufzunehmen, um ihre Sicht der Situation kennenzulernen. Besonders aktiv im kubanischen Ökumenischen Rat ist zum Beispiel die *methodistische Kirche*. Als diese Kirche in Kuba 1968 selbstständig wurde und ihren ersten Bischof wählte, erhielt damals kein methodistischer Vertreter aus den USA die Einreisegenehmigung zu den entsprechenden Feierlichkeiten, wohl aber einer aus der DDR. Seit dieser Zeit gab es Kontakte zwischen unseren Kirchen. Der methodistische Theologe Israel Battista, derzeit Sekretär der Entwicklungskommission beim Ökumenischen Rat in Genf, sagte Ende vorigen Jahres in einem Interview: «Es wäre tragisch, wenn die ku-

banischen Kirchen bei dem Versuch, ihren Auftrag verantwortlich wahrzunehmen, genauso isoliert wären, wie es die staatliche Führung auf internationaler Ebene gegenwärtig ist. Sie brauchen die Unterstützung aus der Ökumene, nicht zuletzt aus Deutschland. Denn die Kirchen in der ehemaligen DDR haben wichtige Erfahrungen gesammelt in einer Gesellschaft, die radikalen Veränderungen unterworfen war und ist. Sie haben gelernt, was es heisst, für diejenigen einzutreten, die zu den Opfern solcher Veränderungen gehören. Deshalb ist es für kubanische Christen, Gemeinden und Kirchen so wichtig, in einen intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch mit ihren Schwestern und Brüdern in Deutschland einzutreten.» Darauf sollten wir positiv antworten.

Aufruf zur Unterstützung des kubanischen Gesundheitswesens

Unter der Verschärfung der US-amerikanischen Wirtschaftsblockade gegen Kuba beginnt auch zusehends das Gesundheitswesen zu leiden, welches bisher als einzigartig für ein Land der sog. Dritten Welt galt. Bei bestimmten Basismedikamenten entstehen Versorgungsengpässe, und bei medizinischen Geräten und Einrichtungen fehlen Ersatzteile, die ohne Hilfe von aussen nicht beschafft werden können. Zynischerweise fallen unter die US-Blockade ausdrücklich auch Medikamente und medizinische Apparate. Trotzdem konnte Kuba aufgrund der sozialen Errungenschaften seit der Revolution auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge Fortschritte erreichen, die in Lateinamerika einzigartig sind. So beträgt die Säuglingssterblichkeit – ein Standardparameter für die sozialen und hygienischen Lebensumstände in einem Land – 10 Promille und untertrifft somit diejenige der USA. Während Lateinamerika von der Cholera heimgesucht wird – ein Ausdruck der Auswirkungen der vom IWF diktierten menschenverachtenden Wirtschaftsprogramme – gelten in Kuba die früher endemischen Krankheiten Malaria, Poliomyelitis und Tetanus als ausgerottet. Was eine kostenlose Gesundheitsversorgung für alle bedeutet, kann nur ermessen, wer im übrigen Lateinamerika das tägliche Elend, die Unterernährung und in der Folge das epidemieartige Auftreten von an sich heilbaren Krankheiten gesehen hat. Auch wenn die Entwicklung Kubas Fragen aufwirft und Anlass zu Kritik geben kann, so können wir nicht hinnehmen, dass ein ganzes Volk durch wirtschaftliche Erpressung um sein Selbstbestimmungsrecht und um seine sozialen Errungenschaften, insbesondere auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, gebracht werden soll.

Aus diesem Grund wurde kürzlich der Verein MediCuba mit dem Ziel gegründet, die durch die US-Blockade gegen Kuba entstehenden Engpässe im Gesundheitswesen überwinden zu helfen. Wir rufen dazu auf, das von MediCuba lancierte Projekt «Ein Ambulatorium für Jaguey Grande» durch Spenden zu unterstützen. Das Projekt hilft, die basismedizinische Versorgung in der Provinz Matanzas zu sichern, und wurde zusammen mit der Centrale Sanitaire Suisse und der Associazione per l'aiuto medico al Centro America evaluiert.

MediCuba, Baslerstrasse 106, 8048 Zürich, Telefon 01 493 18 40, PC 80-51397-3.